

Experten halten Liberalisierung des deutschen Apothekenmarktes für gelungen:

Der Versandhandel mit Arzneimitteln ist sicher und bietet gute Beratung

Der deutsche Apothekenmarkt verändert sich – nicht mehr in kleinen, sondern mittlerweile in großen Schritten. Im Jahr 2004 wurde der Arzneiversand gesetzlich erlaubt, die Preisbindung für nicht-rezeptpflichtige Arzneimittel fiel und jedem Apotheker wurde der Besitz von bis zu vier Apotheken erlaubt. Nach Pionieren wie DocMorris, Europa Apotheek oder Sanicare drängen nun weitere Anbieter auf den lange abgeschotteten Markt: Supermärkte stellen rezeptfreie Präparate in ihre Regale, Drogerien richten Abholstellen ein, Discounter setzen auf Versand. Jeder neue Marktteilnehmer sorgt für Schlagzeilen. Viele wollen mitverdienen, denn der deutsche Pharmamarkt, mit einem Jahresumsatz von rund 35 Milliarden Euro der drittgrößte der Welt, ist lukrativ. Schon kleine Marktanteile bringen Umsätze im dreistelligen Millionenbereich. Wie aber beurteilen Experten die Veränderungen und die Vor- und Nachteile des Versandhandels mit Arzneimitteln? Mit diesen Fragen beschäftigte sich ein Expertenworkshop, der von Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Oberender moderiert wurde.

Ein Hauptargument der Gegner der Öffnung des Apothekenmarktes ist die angeblich fehlende Beratung bei den neuen Mitstreitern. Versandapotheken und Drogerien würden Arzneimittel vertreiben ohne ihre Kunden fachlich beraten und betreuen zu können. Professor Gerd Glaeske, Arzneimittelexperte an der Universität Bremen und Mitglied im Sachverständigenrat des Bundesgesundheitsministeriums, testet regelmäßig die Qualität der Beratungen in stationären Apotheken. In 20 Prozent aller Fälle hat er Mängel und Fehler festgestellt. Versandapotheken stünden unter weit stärkerer Beobachtung durch die Aufsichtsbehörden, die Krankenkassen und durch die Verbraucher und deren Organisationen. Glaeske: „Positive Testergebnisse beispielsweise bei Stiftung Warentest zeigen, dass Versandapotheken ebenso hochwertig in der Arzneimitteldistribution und Beratung sind wie Vor-Ort-Apotheken.“ Der Versand von rezeptpflichtigen und rezeptfreien Arzneimitteln ist laut Glaeske „ein sicherer Vertriebsweg“. Er sieht keine größeren Risiken. „Im Gegenteil: Die standardisierten Interaktionschecks der Versandapotheken stellen eine wesentliche Verbesserung der Arzneimittelsicherheit dar.“ Unseriöse Cyberapotheken stünden in keinerlei Zusammenhang mit renommierten Versandapotheken.

Dr. Niels-J. Seeberg-Elverfeldt, Referent im Bundesgesundheitsministerium, machte zum Versandhandel deutlich: „Ausschlaggebend für den Versandhandel mit Arzneimitteln war in erster Linie die bessere Arzneimittel-Versorgung von chronisch Kranken, multimorbiden Patienten, Gehbehinderten, Älteren und Berufstätigen. Der Versandhandel hat seit Anbeginn keine Probleme aufgeworfen.

Arzneimittelfälschungen sind im legalen Versandhandel bislang, auch bei verschreibungspflichtigen Arzneimitteln, nicht bekannt geworden. Außerhalb des legalen Handels sind sie kaum zu verhindern (z.B. life-style-Arzneimittel). Somit würde dessen immer wieder gefordertes Verbot den Verbraucher nicht vor illegalen

AM-Angeboten im Internet schützen. Dies wird vielfach (bewußt?) ebenso verkannt wie der Umstand, dass alle Versandapotheken immer auch Präsenzapotheken sind, gern unterschlagen wird. Im Übrigen unterhält Deutschland zum Versandhandel neben Großbritannien und den Niederlanden die strengsten Sicherheitsanforderungen in der EU.“

Qualitätssicherung ist bei seriösen Arzneimittelversendern ein wichtiger Bereich. Zertifizierungen durch den TÜV und die Einhaltung von ISO-Normen gehören zu Maßnahmen, die an der Tagesordnung sind. Ein Blick auf DocMorris: Bei der niederländischen Versandapotheke beinhalten 90 Prozent aller Bestellungen mindestens ein rezeptpflichtiges Präparat. Mögliche Wechselwirkungen auch mit verschreibungsfreien Mitteln (OTC) werden frühzeitig erkannt. Tritt eine Interaktion auf, wird der Patient per Telefon, Mail oder Brief informiert. Die Gewährleistung des Vier-Augen-Prinzips, das heißt, dass mindestens zwei Apotheker das Rezept und die Medikamentenausgabe prüfen, erhöht die Sicherheit bei der Abgabe. Das Vier-Augen-Prinzip ist in den Niederlanden – im Gegensatz zu Deutschland – Gesetz. DocMorris-Kunden erhalten pro Halbjahr eine komplette Übersicht aller verordneten und versandten Arzneimittel samt Preis. Ralf Däinghaus, Vorstandschef von DocMorris: „Dies dient der Transparenz, denn kaum ein Patient kennt die Kosten für ein Arzneimittel. Es hilft aber auch parallel behandelnden Ärzten, ihre Therapieempfehlungen optimal aufeinander abzustimmen.“ Übrigens: Der typische DocMorris-Kunde ist nicht etwa jung und mit modernen Kommunikationsmitteln vertraut, sondern 50 Jahre und älter.

Dr. Thomas Miller, Rechtsanwalt schwerpunktmäßig mit apothekenrechtlichen Fragestellungen befasst, teilt nicht die Ansicht der Versandhandelskritiker, dass sich die neuen Konkurrenten lediglich die Rosinen aus dem Medikamenten-Kuchen picken. Selbstverständlich bestehe auch für den Versandhandel ein Kontrahierungszwang. Für eine „Grauzone“ im Lieferservice dagegen hält Miller Botendienste, die Präsenzapotheken anbieten, ohne über eine Versandhandelserlaubnis zu verfügen. Entscheidend für die Qualität einer Apotheke seien Sicherheit und Beratung, die auch durch gute apothekeneigene Callcenter geleistet werden könne. Sicherheit entstünde bei Versandapotheken dadurch, dass Rezepte im Original vorliegen müssen, bevor Tabletten, Salben oder Tinkturen abgegeben werden dürfen. „Zudem sind Versandhandelsapotheken im Gegensatz zu Offizin-Apotheken verpflichtet, Medikamente auch dann zurückzunehmen, wenn sie dem Anschein nach nicht geöffnet wurden“, erläutert Miller ein Urteil des Amtsgerichts Köln vom 31. Mai 2007 (AZ: III C 22/07).

Für Maurice Dantès von der Celesio AG stellen Arzneimittelfälschungen „eine Herausforderung“ dar. Celesio hat Qualitäts- und Sicherheitsrichtlinien festgelegt, die fürs eigene Haus, also auch für den Großhandel gelten. Die Kampagne „Fight the Fakes“ soll verhindern, dass gefälschte Medikamente in die Distributionskette gelangen können. Zusammen mit der Hilfsorganisation „Ärzte für die Dritte Welt“ schult Celesio Menschen in der Dritten Welt, wie sie mit Hilfe von Minilabors Arzneimittel auf ihre Echtheit und Wirksamkeit testen können. Dantès verspricht: „Wir werden Fälschungen politisch, wirtschaftlich und wissenschaftlich bekämpfen und so für Apotheken und Patienten das höchste Maß an Sicherheit in der Arzneimitteldistribution sicherstellen.“

Auch die Krankenkassen stellen sich mittlerweile erstaunlich deutlich hinter den Versandhandel. Nach Überzeugung von Dr. Hans Jürgen Ahrens, Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes, stellen Versandhandelsapotheken weder ein Sicherheitsrisiko dar noch bieten sie zusätzliche Anreize für Fälschungen, „da sie unter einer stringenten strikten Beobachtung stehen“. Die Richtungskämpfe der ABDA stellten lediglich Rückzugsgefechte dar. Offenkundig hätten manche Apotheker die neuen Verhältnisse verschlafen. Ahrens hält selektive Verträge, etwa im Rahmen der integrierten Versorgung oder bei Disease Management Programmen, für noch ausbaufähig. Eine Wettbewerbsordnung sowie Qualitätsnormen wären sinnvoll. Auch DAK-Chef Professor Herbert Rebscher bewertet den Versandhandel „als ergänzendes Angebot“. Die DAK unterstützt diesen Weg, bewirbt ihn aktiv aber nicht. Rebscher bewertet die Aufgeregtheit der Debatte umgekehrt proportional zum wirtschaftlichen Faktor und prozentualen Anteil bei der Arzneimittelversorgung seiner Versicherten.

Erste Erfahrungen mit aggressiven Ablehnungen des Versandhandels durch Apotheker, sogar durch Drohungen mit Kassenmitgliedschaften, seien mittlerweile zum Glück überwunden und durch ein professionell-partnerschaftliches Miteinander abgelöst. Bei langfristig sechs bis zehn Prozent Marktanteil sei der Versandhandel zwar eine Alternative, aber kein Wachstumsgigant und stelle deswegen keine Gefahr für die Vor-Ort-Apotheken dar. Den Markteintritt von Schlecker, Deutsche Post & Co. bewertete Rebscher kritisch. Solche Angebotsformen suggerieren den Handel mit einer „Massenware“. Da ein Handel mit Arzneien Beratung verlange und ein unkontrollierter Zugang zu OTCs nicht im Sinne der Patienten wäre, sind solche Vertriebsformen grundsätzlich problematisch.

Wolfgang Schmeinck, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbands der BKK, stellt klar, dass es bei den gesetzlichen Krankenkassen einen Konsens darüber gibt, dass der Versand von Arzneimitteln eine sinnvolle und sichere Alternative ist. Seiner Auffassung nach muss der Versandhandel schon deswegen erhalten bleiben, weil er Verbesserungen herbeigeführt hat. Eine Befragung seiner Landesverbände habe ergeben, „dass keine Sicherheitsmängel bei den Arzneimittelversandhändlern bekannt sind“.

Aufgrund des mittelständisch und handwerklich geprägten Klientels der IKK BV herrschte im Haus zunächst Skepsis gegenüber dem Versandhandel. Würden die Versicherten die Neuerung annehmen? Nach Auskunft von Rolf Stuppardt, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes der IKK, sei der Zuspruch jedoch gut gewesen und schnell gewachsen. Regelmäßige Tests und Befragungen von 400 bis 500 Patienten hätten ergeben, dass die Akzeptanz von Versandhandelsapotheken mittlerweile sehr hoch sei und insbesondere die telefonische Beratung geschätzt werde. Der IKK sei kein einziger Fall bekannt, in dem die Sicherheit bei Patienten gefährdet wurde. Auch Dr. Hartmut Günther, Leiter der Stabsstelle „Strategisches Vertragsmanagement“ bei der Techniker Krankenkasse befürwortet Wahlmöglichkeiten für die Versicherten zwischen einer öffentlichen Apotheke und einer Versandapotheke. „Die TK arbeitet bereits seit mehr als vier Jahren mit etablierten Versandapotheken zusammen. Die TK hat von Beginn an auf Qualität der Versandhandelspartner geachtet. Anfänglich aufgetauchte kleinere Probleme seien „gemeinschaftlich und kurzfristig“ gelöst worden.“ Diesen Distributionsweg zu

schließen komme aber nicht in Frage, denn schließlich seien es die Patienten, „die dieses Angebot wünschen“.